

Dom Kienspan bis zum Glühlicht.

Die mit Macht hereinbrechende dunkle Jahreszeit läßt uns wieder so recht den Segen jähren, den die ungeheuren Fortschritte der künstlichen Beleuchtung über die Kulturmenschen gebracht haben.

Das erste künstliche Licht des aus der geistigen Dämmerung des Urzustandes erwachenden Menschen war ein Span harziger Holzes — die Kienlampe. Aber schon verhältnismäßig früh wurde eine primitive Art der Dellampe erfunden.

Von Rom wanderte die Dellampe nach dem südlichen Germanien, nach Gallien und Britannien; bis zu den Kriegszügen der Römer kannten unsere Vorfahren nur Kienlampen und fettgetränkte Dochte.

Die römische Lampe blieb ohne wesentliche Veränderung bis zur Erfindung des Talglühtes. Es herrschte auch bis weit in die Neuzeit hinein kein so großes Bedürfnis nach künstlicher Beleuchtung.

die Lampen das Rätsel, während man bis dahin im Süden Olivenöl, in Nordeuropa Walfischtran gebrannt hatte.

Einen Wendepunkt im Beleuchtungsweien brachte das Jahr 1783, in dem der Schweizer Argand den noch ihm benannten Brenner erfand, dessen wichtigstes Teil der zylinderförmige Docht zwischen zwei Metallzylindern ist.

Die letzten beiden Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts sahen dann die Einführung des elektrischen Lichts, das mit dem von Auer erfundenen Gasglühlicht sofort einen scharfen Wettbewerb aufzuweisen hatte.

Kleines Feuilleton.

Vokalkonzert des Berliner Volks-Chors.

Um ein Neues handelte es sich diesmal: um ein bis vierstimmige A u n f Lieder aus ungefähr sieben Jahrzehnten vorwiegend deutscher Musik.

Das ändert sich allmählich. In Chorgesängen, die zwischen dem 16. bis 18. Jahrhundert entstanden sind, verpürt man trotz des vielfach kirchlichen Charakters, wie schon die Oskender sich beugen und runden.

Von Bach, dem Geister der Musik, über Händel, Haydn und Mozart zu Beethoven, der das tiefste Lebensgefühl in der Menschen-

brust zu kosmopolitischem Freiheitsbewußtsein steigerte, ist ein gewaltiger Höhenzug.

Schumann, der Romantiker, vertieft und festigt den Wiederhohn eines Franz Schubert; Brahms baut, romantische und klassische Formenprache mit neuzeitlichen Empfindungswerten vereinernd, weiter.

Ein Berliner Dampfschiff vor 100 Jahren.

Am 12. Oktober 1815 nahm der in Hamburg wohnende John Barnett Humphreys ein preussisches Patent auf die „Flußschiffahrt mit Dampfmaschinen und die den Dampfmaschinen bewilligten Begünstigungen bei der Zollabfertigung und beim Durchschleusen“.

Im Juni 1816 legte Humphreys sein erstes Dampfschiff zu Pichelsdorf auf Kiel. Richtig gelegt, auf Kiel. Sein Dampfschiff bestand nämlich aus zwei schmalen, neben einander liegenden Schiffkörpern, zwischen denen das Triebwerk angeordnet war.

Notizen.

— Vorträge. Zwei Lichtbildervorträge veranstaltet die Leitung der Kriegstechnischen Vortragsabteilung am 13. und 16. Oktober im Wiltbergersaal.

— Theaterchronik. Im Berliner Theater ist die Erstaufführung der diesjährigen Herbstnovität auf Sonnabend, den 16. Oktober, festgesetzt worden.

— Die freie Hochschule Berlin hat auf Anregung des Zentralkomitees vom Roten Kreuz allen Kriegsverletzten, die sich hier in Berlin aufhalten, sämtliche Vorlesungen unentgeltlich zur Verfügung gestellt.

— Die Plätze der Volksbühne sind nur Montag, Dienstag, Mittwoch und Donnerstag für die Mitglieder reserviert. Aber auch an diesen Tagen sind Plätze aller Plakarten zu kaufen.

— Prähistoriker Jakob Räß gestorben. Am 71. Lebensjahre starb in Schaffhausen der bekannte prähistorische Dr. Jakob Räß, der 1891 die berühmte prähistorische Niederlassung am Schwellger Wildfelsen bei Schaffhausen entdeckte.

— Vor dem jüngsten Tag. Der ehemalige hochwürdige Ministerpräsident Dr. Kupper macht in seinem Blatt „Standard“ auf die in der letzten Zeit von verschiedenen Orten gemeldeten Erdbeben aufmerksam und weist mit Anführung verschiedener Beispiele darauf hin, daß das in Verbindung mit dem Weltkrieg auf den nahe bevorstehenden Weltuntergang hindeute.

Rotes Vlamenblut.

45] Von Pierre Broodcooren.

„Steht nur alle Morgen so früh auf wie ich!“ rief er stolz.

Dann stellte er sich vor Flohil hin.

„Willst Du keinen Kaffee?“

„Nein.“

„Na, dann glückliche Reise. Und grüße die Freunde.“

Er kam noch einmal zurück.

„De, wenn Du Ró Mannevel siehst . . .“

„Was?“

„Du weicht ja! Der Schinken . . .“

Keine Antwort.

„Es sind noch keine acht Tage her, daß ich ihm das Geld dazu geschickt habe. Er könnte uns doch mit der Eisenbahn ganz gut ein Stück geräucherter Schweinefleisch schicken.“

Er brauchte sich nicht zu beräubern, Souhe. Du kannst ihm das sagen, wenn Du willst. Auf Montag?“

Ein Knurren.

„Gut, gut, ich geh' schon. . . Du bist gut dran, kannst die Heimat wiedersehen.“

7. Souhe hatte die Nacht über kein Auge zugetan. Hätte er unterwegs noch eine Kneipe offen gefunden, so hätte er den Tag wohl trinkend erwartet. Es hätte ihm wenigstens ein wenig Vergessen gegeben, einen Balsam auf die unerträglich Wunde getan, die ihn nicht in Ruhe ließ.

führung immer zahlreicher wurden, barst ihm fast der Schädel und toste ihm das Blut. Schließlich wandte sein Zorn sich gegen ihn selbst. Dilla war schlauer als er. Schließlich war er nur ein dummes Tier. Er hatte sich foppen lassen wie der dümmste Esel und war noch nicht mal in stande, eine Rache zu erfinden.

Sehen Morgen war sein siedendes Gehirn müde geworden. Ein bleischwerer Schlaf hatte ihn übermannt, vielmehr niedergestreckt. Und er hatte angefangen, die Wohlthat des Nichtseins nach dem bösen Traum zu kosten, als der Lärm des allgemeinen Aufstehens sich erhoben hatte.

Als Vicus gegangen war, wurde seiner Bein endlich diese Freude. Er schlief zwei Stunden lang. Um 10 Uhr war dann die dicke Dila gekommen, um das schmutzige Wasser zu entfernen, die Stube zu segnen und die Strohsäcke in Ordnung zu bringen.

5. Fünf Stunden darauf kam er in Brüssel an. Mit der Sekundärbahn von Enghien wäre er diesen Abend nicht in Nederbratfel eingetroffen.

Er irrte an den Wagen entlang und suchte auf den überfüllten Bänken einen Sitz. Jenseits der rauchgeschwärmten Hallen zogen sich Strahlen von Stahlbrähten hin mit schimmernden Verzweigungen, die fern sich in das große, schwarze Loch der Nacht hinein verloren.

des-Lisserands anfangen würde. Zu dieser Zeit begann das Dreißigstündfest gerade. Wenn es ihm möglich sein würde, die Dampftram zu benutzen, würde er sich auf der Plattform aufhalten. Und er würde in Michelbeke, der Station vor Nederbratfel, aussteigen, eine Wegstunde vor'm Ziel.

Er hatte in seinem Rucksack ein halbes Brot und ein großes Stüd rohen, sehr fetten Schinzens mitgenommen. Diese Nahrung war schon angechnitten. Zwischen Bacquegnies und Charleroi hatte er die gute Hälfte der Branntweinsflasche dazu geleert, die er mitgenommen hatte, um sich unterwegs nicht durch den scharfen Genuß der Schenken verführen zu lassen.

Als er den großen Bahnhof betrat, fand er ihn unter seinen mächtigen Bogenvölbungen, im scharfen Licht, das die zischenenden Vogenlampen von den großen Glaskuppeln herab auf das graue Pflaster der Perrons legten, ab und verlassen. Zur Linken zeigte die große Nummer einer Scheibe die Stelle des Zuges an: Gleis 17. Mit dumpfem Schnaufen harrte dieser auf den Augenblick der Abfahrt. Flohil stürzte auf ihn zu. Aber er mußte aus dem letzten Wagen, in den er mit Bindeseile eingedrungen war, wieder aussteigen.

Er irrte an den Wagen entlang und suchte auf den überfüllten Bänken einen Sitz. Jenseits der rauchgeschwärmten Hallen zogen sich Strahlen von Stahlbrähten hin mit schimmernden Verzweigungen, die fern sich in das große, schwarze Loch der Nacht hinein verloren.

Die Sternbilder hoben sich gegen den Himmel unbewegliche grüne und rote Diäter ab, die mit bleichen, weichen wechselten, und alle zogen sie ihre elektrischen, an den Eisenständern der Hallen befestigten Appelllinien ins Leere hinein. Wie ein furchtbares, unwiderstehliches Nachtungeheuer glitt unter einem zeitweiligen metallischen Stoß der Puffer still ein Güterzug herein. Schnelle Schatten der Räder zuckten in den starren Schein eines roten Signallichtes herein, der über den Rand des grauen Perrons hin lag.

(Fortf. folgt.)

